

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

108 (12.5.1937)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Er erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsern Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltener Zeitung.

Pfingsttaler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Lag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 108

Mittwoch, 12. Mai 1937

108. Jahrgang

Lernen, Können und Leistung

die sicheren Stufen des Aufstiegs — Reichswirtschaftsminister Schacht über die fachliche Berufsausbildung
Auftrag des Führers zur Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzes

BR. Berlin, 11. Mai. Der Reichs- und preussische Wirtschaftsminister Dr. Schacht sprach am Dienstagabend im Berliner Sportpalast gelegentlich einer Einschreibungs- und Preisverleihungsfeier für Lehrlinge der handwerklichen, kaufmännischen und industriellen Betriebe. Der Minister führte in seiner wiederholt von starkem Beifall unterbrochenen Rede u. a. aus: Seitdem der Führer mir die Verantwortung für die deutsche Wirtschaftspolitik auferlegt hat, erfüllt mich die Sorge um die Aufrechterhaltung und Steigerung des fachlichen Könnens unserer heranwachsenden Jugend. Die vielfachen Mängel in dem technischen Lehrkörper unserer Hochschulen, der erhebliche Rückgang in der Anzahl unserer Studenten auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften, die derzeitige überstürzte Nachfrage für alle Arten Handarbeiter drohen die qualifizierte fachliche und berufliche Ausbildung zu vernachlässigen, die die deutsche Wirtschaft in den letzten 60 Jahren groß gemacht hat.

Wenn Deutschland im Wettbewerb mit den übrigen Nationen seine Stellung behaupten will, wenn es durch seinen Export die mangelhafte Rohstoff- und Ernährungslage wettmachen will, so darf es die technische Ueberlegenheit, die es vor anderen Nationen vorans hat, nicht verloren gehen lassen. Ich fühle deshalb als Reichswirtschaftsminister die dringende Verpflichtung, die fachliche und berufliche Ausbildung unserer Jugend nachdrücklich zu betonen und zu fördern, denn mit ihr steht und fällt die deutsche Wirtschaft.

Es ist klar, daß eine solche Ausbildung nicht nur theoretisch erfolgen darf, sondern in praktischen Betrieben unter verantwortungsvollen Betriebsführern erfolgen muß. Das gilt für den handwerklichen und kaufmännischen Lehrgang genau wie für das Hochschulfstudium.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß der Führer und Reichsminister der fachlichen und beruflichen Ausbildung unseres gewerblichen Nachwuchses seine sorgfältige Aufmerksamkeit zu-

gewandt und mich beauftragt hat, ein umfassendes Gesetz über die fachliche und berufliche Ausbildung in Handel und Gewerbe beschleunigt vorzulegen. In diesem Gesetz werden alle bisherigen Einzelmaßnahmen zusammengefaßt und einheitlich in nationalsozialistischem Geiste ausgerichtet sein.

Da nicht jeder Jugendliche geeignet ist, eine geregelte Lehre durchzumachen, und da für bestimmte Lehrberufe besondere Eignungen vorliegen müssen, habe ich seinerzeit angeordnet, daß innerhalb der Reichsgruppe Industrie die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchgeführte Berufsberatung als geeignete Maßnahmen einer ordnungsmäßigen Berufslenkung vorgeschaltet wird.

Um ferner fachlich und sozial ordnungsmäßige und überprüfbare Lehrverhältnisse zu schaffen, hat die Reichswirtschaftskammer unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront, der Hitlerjugend und des deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen ein Lehrvertragsmuster herausgegeben.

Die Lehrlingsrollen, die sich bekanntlich im Handwerk schon seit Jahrzehnten bewährt haben und auch von den Industrie- und Handelskammern seit Jahren geführt werden, dienen dazu, die abgeschlossenen Lehrverträge zu erfüllen und zu überprüfen; sie geben zusammen mit den Ergebnissen der Gehilfen- und Gesellenprüfung die Unterlagen für die sachkundige Ueberwachung der Berufsausbildung in den Betrieben und ermöglichen in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern eine planmäßige Lenkung unseres beruflichen Nachwuchses. Die Eintragung eines Lehrlings in die Lehrlingsrolle ist Voraussetzung für die Zulassung zu den gleichmäßigen Prüfungen der Industrie- und Handelskammern.

Mit heißem Herzen und jugendlichem Ueber Schwang sollt Ihr Euch dieser Zeit freuen, aber vergeßt nicht dabei, daß man schwer Erzeugnisse bewahren kann nicht durch einmalige Be-

geisterung. Nur wer durch wirkliche dauernde Leistung in der täglichen Arbeit seinen Mann steht, wird seine Stellung in der Welt behaupten. Fachliches und berufliches Können ist die Voraussetzung jeder Leistung. Mit dem Willen allein ist es nicht getan. Talent und selbst Genialität bedürfen innerer Zucht und eisernen Fleißes, um mehr als Eintagswerke zu erreichen. Das ist das erste, wozu ich Euch ermahnen möchte: Zum Lernen, zum Können, zur Leistung.

Und ein zweites möchte ich Euch ans Herz legen. Kein Gemeinwesen und vor allem kein Staat gedeiht, der nicht auf Gehilfen, Ordnung und Disziplin aufgebaut ist. Recht und Gesetz sind die Voraussetzungen jeder Disziplin. Keine Ordnung kann bestehen, wo Ungerechtigkeit herrscht.

Und endlich ein letztes. Habt Achtung vor dem Können Anderer. Dankt Euren Lehrern und Meistern dafür, daß sie das Können, das sie selbst sich angeeignet haben, Euch übermitteln und weitergeben. Sie geben Euch von dem Besten, was sie im Leben errungen haben, und befähigen Euch damit, später einmal mehr zu leisten, als Eure Vorgänger getan haben. Ihr sollt dieses Können übernehmen und, wenn Ihr die Gabe dazu habt, es weiter entwickeln. Auf dieser Tradition des voranschreitenden Schaffens beruht die große soziale Gemeinschaft und das Gemeinwohl eines Volkes. Nirgends kommt diese Gemeinschaft so zum Ausdruck, wie in dem Verhältnis zwischen Lehrling und Lehrern. Was den Lehrern befohlen hat zu seinem Aufstieg, gibt er gern und ganz an den Lehrling weiter, um auch ihm den Aufstieg zu ermöglichen.

An Euch aber, Ihr Lehrlinge und Eltern dieser deutschen Jugend, die wir heute in unserem Kreise feierlich empfangen, richte ich die Mahnung, nicht müde zu werden in der Erziehungsaufgabe, die wir unseren Kindern schuldig sind. Führen Sie sie und unterrichten Sie sie im Geiste der Wahrheit, des Rechtes und der Gemeinschaft!

Trauerfeier für die Opfer des „Hindenburg“-Unglücks

BR. New-York, 12. Mai. Für sämtliche Opfer des Katastrophischen Luftschiffunglücks fand am Dienstagabend auf dem mit Flaggen und Blumen geschmückten Pier 86 des Hapag-Blond eine ergreifende Trauerfeier statt. Angehörige des 28. Marine-Sturms des Dampfers „Hamburg“ hielten vor den 28 fahnen-tuchbedeckten Särgen mit den für Europa bestimmten Toten, vorwiegend Reichsdeutschen und einem Schweden, die Ehrenwache.

Als Vertreter des amerikanischen Bundesheeres waren der General McCoy, Oberst Baird, für die Marine Konteradmiral Laning, für die Luftwaffe Commander Rosenbahl erschienen. Alle drei Waffengattungen hatten Ehrenwachen gestellt. Auch der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Schuman, war gekommen, ferner waren anwesend der österreichische Generalkonsul Fischauer, der schwedische Generalkonsul Raftengren, sowie der italienische Generalkonsul Vecchiotti.

Weiter war eine Abordnung des amerikanischen Frontkämpferverbandes „American Legion“ anwesend, sowie Generalkonsul Borchers, der deutsche Militär- u. Luftfahrtattaché, Generalleutnant von Boetticher, und Marineattaché Admiral Witthoost-Emden und zahlreiche deutsche und amerikanische Trauergäste.

Nachdem die Fahnenabordnungen der deutsch-amerikanischen Verbände an den Särgen vorbeidestiliert waren und ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher gesprochen hatten, hielt Botschafter Luther im Namen der deutschen Reichsregierung eine Ansprache. Er widmete allen Toten Worte des Abschieds und gebachte in tiefer Anteilnahme auch der Nichtdeutschen, die unter den Opfern seien, sowie der Tatsache, daß Amerika auch von diesem Schicksalschlag nicht verschont geblieben sei. Er wisse, so sagte er, aus dem Geiste der Ueberlebenden und der noch an das Krankenbett gefesselten, daß der Geist der Toten voller Mut und Mannesmut gewesen sei. Nie werde man all die Heldentaten erfahren können, die in dem kurzen Zeitraum nach dem Ausbruch des Feuers vollbracht wurden. Es seien Taten der größten Tapferkeit und der größten Liebe gewesen. Das schreckliche Unglück habe ungeheure Kräfte des Guten und Starken in den Menschen ausgelöst. Sein wärmster Dank gelte allen denen, die auf amerikanischem Boden in amtlicher oder privater Betätigung alles einsetzten und ihre Hilfsbereitschaft bewiesen. In tiefer Erschütterung nehme er von den Toten Abschied, die jetzt ihre letzte Reise in die Heimat antreten.

Botschafter Luther gedachte dann besonders der deutschen Besatzung, die in höchster vaterländischer Pflichterfüllung gestorben ist und deren besten einer Kapitän Lehmann war. In ihm sei ein Stück Geschichte der deutschen Luftfahrt dahingegangen, aber die Kraft, weiterhin Luftschiffe zu bauen, weiter den Kampf mit den Elementen aufzunehmen, sei geblieben. Die deutschen Nationalhymnen, die nun gesungen wurden, würden nicht nur die deutschen Toten ehren, sondern durch sie würde auch den Opfern der anderen Nationen, die in dem gemeinsamen Schicksal den Tod fanden, gehuldigt.

Dann gedachte Commander Rosenbahl der deutschen Kameraden in herzlichen Worten. Aus der Asche des Luftschiffes „Hindenburg“ würden, sagte er, bessere und sicherere Luftschiffe entstehen. Der schwedische Generalkonsul Raftengren drückte sein und seiner Landsleute Mitgefühl mit der Trauer der deutschen Nachbarn aus. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die deutsche Luftfahrt auf dem Gebiete des internationalen Verkehrs, auf dem U. S. „Hindenburg“ die Bewunderung der Welt befaßt, zu noch größeren Leistungen angepornt werde. Für die gerettete Mannschaft richtete Kapitän Bauer Worte des Abschieds an seine toten Kameraden und an die Fluggäste. „Unsere Kameraden haben ihr Leben gelassen, aber ihr Geist gibt uns die Stärke, weiter zu wirken für Deutschlands Luftfahrt.“

Das Lied vom guten Kameraden geleitete die Toten zur letzten Heimfahrt, die die meisten noch heute an Bord des Dampfers „Hamburg“ antreten. Die sterblichen Ueberreste des Kapitäns Lehmann werden noch bis zur Ankunft seiner Frau in New-York bleiben. Außenminister Hall hatte als seinen Vertreter den Chef des Protokolls zur Trauerfeier entsandt.

Die wunderbare Rettung des Rabinenjungen vom U. S. „Hindenburg“. Ein Wasserbehälter barst.

BR. Lathur, 11. Mai. Unter vielen wunderbaren Rettungen beim Absturz des brennenden U. S. „Hindenburg“ verdient diejenige des 12-jährigen Rabinenjungen Werner Franz besondere Erwähnung. Als der Untersuchungs-ausschuß am Montag in Begleitung des deutschen Militärattachés General von Boetticher das Brack besichtigte, wollte Franz in den Trümmern nach einem ihm gehörenden silbernen Löffel suchen. Er wurde aber von einem Marinefeldwebel angehalten, weil es verboten ist, irgend etwas von dem Luftschiffüberresten zu berühren. Kommandant Rosenbahl erlaubte aber dem Jungen, ein Stück geschwärtztes Duraluminium als Andenken zu behalten. Franz erzählte nun seine Rettung. Er war aus dem brennenden Luftschiff gesprungen, als dieses auf dem Boden aufschlug. Vom Fall bemühtlos geworden, umringt von Flammen, schien er verloren zu sein. Da pläzt über ihm ein riesiger Wasserbehälter, und die Wassermassen überhüllten den Jungen. Dadurch wurde er sofort ins Bewußtsein zurückgebracht und vor dem sicheren Verbrennungstode bewahrt, zumal die Flammen in seiner unmittelbaren Umgebung vorübergehend gelöscht worden waren, konnte Franz das Brack ohne jede Verletzung und Brandwunde verlassen.

Zeppelin-Untersuchungsausschuß sucht weitere Bilder von der Katastrophe.

BR. Lathur, 12. Mai. Der „Hindenburg“-Untersuchungsausschuß besichtigte am Dienstag eingehend das in der hiesigen Luftschiffhalle untergebrachte außer Dienst gestellte Luftschiff „Los Angeles“, um sich mit den inneren Einrichtungen eines Luftschiffes vertraut zu machen.

Commander Rosenbahl erließ einen erneuten Aufruf an die Amateurphotographen, die Aufnahmen von der Katastrophe machten, diese einzulenden. Rosenbahl erklärte, die meisten verfügbaren Aufnahmen seien erst dann gemacht worden, nachdem das Luftschiff bereits brannte. Die Mitglieder des Ausschusses wünschten Photographien des Hinterschiffes zu erhalten, besonders die kurz vor und nach Ausbruch des Feuers gemachten.

Sitzung des Reichskabinetts. — Annahme eines Gesetzes über das Pflanz- und Melbewesen.

BR. Berlin, 11. Mai. Das Reichskabinett setzte in seiner heutigen Sitzung die Beratungen über den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches fort.

Angenommen wurde ferner ein Gesetz über das Pflanz-, das Ausländerpolizei- und das Melbewesen, sowie über das Ausweisungswesen. Durch dieses Gesetz soll eine klare und einwandfreie Rechtsgrundlage geschaffen werden für Neuregelungen, die dem Gedanken der Einheit des Reiches Rechnung tragen und alle Belange berücksichtigen, die sich vom Standpunkt der inneren und äußeren Sicherheit des Reiches ergeben.

Aufdeckung eines Sabotageaktes auf dem Pariser Weltausstellungsgelände. — Ein unterirdisches Kabelsystem wurde vernichtet.

BR. Paris, 11. Mai. Die „Liberté“ berichtet von einem Sabotageakt auf dem Pariser Weltausstellungsgelände. Eine Gesellschaft für elektrische Anlagen, die die Beleuchtung des französischen Weinpavillons durchzuführen hat, bemerkte am Dienstag, daß die gesamten unterirdischen Kabel in der vergangenen Nacht zerschnitten worden waren. Die ganze Anlage ist unbrauchbar gemacht worden und muß von neuem durchgeführt werden.

Schüleromnibus in der Oberlausitz verunglückt. — 14 Verletzte.

BR. Niesky (Oberlausitz), 12. Mai. In Niesky ereignete sich Mittwoch morgen gegen 5 Uhr ein schweres Verkehrsunfall. Ein Omnibus einer Gesellschaft aus Jittau mit zwei Lehrern und 36 Schülern im Alter von 14-16 Jahren des Realgymnasiums Jittau, der auf dem Wege nach Berlin war, wurde von einem Lastzug der Meißner Güterfernverkehrsgesellschaft, der aus der Richtung Bauen kam, in die Planke gefahren, so daß die linke Wagenseite des Omnibusses zur Hälfte weggerissen wurde. Die Lehrer Koigländer und Ulrich, sowie die Schüler Höhle, Pinte und Helbig wurden schwer, neun andere Schüler leicht verletzt. Mitglieder der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz sorgten für die Ueberführung der Verunglückten in das Emans-Krankenhaus.

engest...
ggeld in...
a Werle...
raft des...
nis er...
e Straf...
n, Lub...
Berle zu...
ängnis...
Straf...
ten hat.

Durlach,
pr. 204,
Kultur:
worlich
für den
V. 3968.

ie

he schon...
-Bohner...
t haben...
festge...
auftragen...
glanz, na...
ganz be...
(Eine 1/2...
ir 80 qm...
) Darum...
Parkett...
nur noch

KA

CHS

rie.

ch

tag

k.

ch

gen

verein

abends

lung

ch bittet

hand.

ch

ag

aus

h

ag

hof

eln

are

gelbe"

rdgold

bei

füßb.

S.

on 62.

ung

zu ver...

Anzu...

raße 8.

aufen.

, III.

laufen.

ge 37.

af

gen zu

r. 161.

t bel...

en!

40000 Hochzeiten in der Krönungswoche

Die Krönungskronung als Volksfest

London, 11. Mai. (Vom Sonderberichterstatter des VTB.) Dem Zustrom der Massen aus allen Teilen Englands, des Britischen Reiches und auch aus dem Auslande zu den Krönungsfeierlichkeiten hat auch der immer noch andauernde Omnibusverkehr keinerlei Abbruch tun können. Um so stärker werden die Straßenbahnen und vor allem das hervorragende Netz der Untergrundbahnen in Anspruch genommen. Die Verkehrsregelung ist überhaupt ein Problem für sich. Selbstverständlich läuft der Verkehr Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Rechnet man doch damit, daß am Krönungstage etwa 12 Millionen Menschen zu befördern sein werden.

Keiner ohne Krönungsabzeichen

Eines haben die Londoner und ihre Gäste gemeinsam: Jeder hat sich mit dem Zeichen des festlichen Ereignisses geschmückt. Groß und klein, jung und alt, reich und arm, Männlein und Weiblein, tragen Schleifen in den blau-weiß-rot- oder gelb- und silbernen Medaillen mit dem Bild des Königs und der Königin, mit dem Wappen des Hauses Windsor oder Kronen in allen Größen aus Gold und Silber oder auch aus schlichtem Metall, besetzt mit Edelsteinen, Diamanten und Perlen, oder auch mit Halbedelsteinen, wenn nicht gar mit billigem Glas. Mitunter nimmt dieser persönliche Schmuck fast groteske Formen an, so wenn die beliebten Federbüschel die Größe eines Blumenstraußes erreichen, oder Schuhe, Regenschirme, Hüte, ja selbst ganze Kleider in den englischen Farben getragen werden. Vielfach haben die Besucher auch die Blumen, die das Kennzeichen ihrer Länder sind, angesteckt. So erkennt man die Engländer an den Rosen, die Schottländer an den Disteln, die Irländer an den Kleeblättern, die Kanadier an dem Hornblatt, die Südafrikaner an den Schwertlilien usw.

Geschmackliche Verirrungen, denn als solche darf man wohl ein Auto in den Landesfarben oder ein Klavier mit blau-weiß-rotem Kasten bezeichnen, erkennt man auch bei den Andenken. Hier feiert die Rüstindustrie wahre Orgien. Vornehmlich in den Warenhäusern und den jüdischen Geschäften sind die nationalen Symbole Englands in spekulativer, kaum wiederzugebender Weise entwürdigt. Es gibt keinen Gebrauchsgegenstand, von der Kinderwäsche angefangen bis zu den Toiletteartikeln, die nicht in dieser Form deforziert wurden. Ein Warenhaus preist Kinderhümpchen mit auswaschbaren Flaggen an, in vielen Läden wird dem Kunden ein Bierkrug mit dem Bildnis des Königspaares angepriesen, der, wenn man ihn vom Tisch hebt, „God save the King“ spielt. Daß auch alle Insignien als Gebrauchsgegenstände, der Rechsapfel als Tintenfaß, die Krone als Aschenbecher, das Szepter als Drehbleistift zu haben sind, darf nicht wunder nehmen. Es gibt natürlich auch viele wirklich hübsche Erinnerungen. Dazu gehört das Krönungsprogramm in prachtvollem Lederband mit den Wappen der beiden künftlichen Häuser in Golddruck oder eine Nachbildung des Salbpfells, die goldplattiert für nur einen Schilling zu haben ist.

Krönungessen überall

Wenn der Krönungszug in den Nachmittagsstunden in den Buckingham-Palast zurückgekehrt ist, und damit der offizielle Teil seiner Abschlussspenden hat, feiert das Volk ein Nach dem alten Brauch geht ihm ein Krönungessen voraus, das in dem vornehmen Westend in den großen Hotels gefeiert wird. Bei denen das Geduld von 2 bis zu 10 Guineas, das sind 26 bis 130 M. kostet. Wesentlich bescheidener wird es dagegen in den anderen Stadtteilen zugehen, und da hier selbst die unzähligen Gaststätten und Terrassen nicht ausreichen — schließlich erwartet London ja rund zwei Millionen Besucher — ist das Krönungessen einfach auf die Straßen verlegt worden. Hier werden Döner und Hammel am Spieß gebraten, hier sind zahllose Freiluft-Gaststätten errichtet, in denen man zu volkstümlichen Preisen die Spezialitäten der englischen Küche genießen kann. Die alkoholischen Getränke sind allerdings beschränkt geblieben, die Zeit des Ausschanks ist nur um eine Stunde, bis Mitternacht, verlängert worden. Wie alle Theater ein besonderes Festprogramm bieten, das einheitlich mit einem großen Schlussspiel endet, in dessen Mittelpunkt die Britannia steht, haben sich auch die Kinos, Revue-theater, die Lichtspielhallen und Cabarets auf die Bedeutung des Tages eingestellt.

Bermählung mit dem Volk

Unter den Krönungszeremonien in der Westminster-Abtei hat eine eine besonders schönen und symbolischen Sinn, das ist die Bermählung mit dem Volk, die in dem Augenblick vollzogen wird, wo der Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, den für jede Krönung eigens angefertigten Krönungsring Georg VI. auf den vierten Finger der rechten Hand steckt. Diese Verbundenheit geht trotz aller Uebertreibungen nicht nur aus der geschichtlichen Anteilnahme der ganzen englischen Nation hervor, sondern vielleicht mehr noch aus der Tatsache, daß sich im Königreich nicht

weniger als 40 000 Brautpaare haben einschreiben lassen, um in der Woche getraut zu werden, in der der König gekrönt wird.

Regen in London

London, 11. Mai. In London regnet es seit dem Vormittag. Es ist aber bereits angekündigt worden, daß gleichgültig wie das Wetter auch sein möge, das Festprogramm nicht geändert werden wird. Für den heutigen Tag allerdings hat das Festprogramm eine Änderung erfahren müssen insofern, als Baldwin sein Gartenfest für die überseeischen Besucher wegen des strömenden Regens ablagern mußte.

Am Vormittag fuhr vor dem Buckingham-Palast die Ministerpräsidenten Kanadas, Australiens, Neuseelands, Südafrikas und die Vertreter Indiens und der Kolonien vor, um dem König eine Ehrenheuteadresse zu überreichen. König Georg dankte mit einer längeren Ansprache den Vertretern der Dominion und Kolonien, wobei er auf die schwere Aufgabe verwies, die er übernommen hat.

London hält „Nachtwache“. — Schon jetzt Sturm auf die besten Plätze.

DNB. London, 11. Mai. Um 17 Uhr hat der Regen, der seit Sonntag früh andauert, plötzlich ausgehört. Mit dem gleichen Augenblick hat in London ein freudiges Rennen und Hasten um Plätze begonnen, von denen aus man den Krönungszug am morgigen Tag am besten sehen kann. Die Neugierigen, die nun bis in den morgigen Nachmittag hinein auf ihren eroberten Plätzen ausharren müssen, haben sich alles mitgebracht, was zu einer solchen verlängerten „Nachtwache“ notwendig ist: Regenschirme, Deden, Eßkörbe und Thermosflaschen mit warmen Getränken.

Die letzten Abendblätter berichten mit leiser Ironie, daß auf jeden Mann wohl 20 Frauen kämen. Nicht nur auf dem Wege des morgigen Umzuges haben bereits Tausende sich häuslich niedergelassen, auch der große Londoner Hyde-Park ist von ungezählten Schaulustigen mit Beschlag belegt worden, die dort die

Nacht verbringen wollen, um bei Morgenrauh noch die letzten Plätze am Wege des Umzuges belegen zu können. Zug um Zug rollt aus den verschiedensten Gegenden Englands ein und nicht weniger als 200 000 Besucher aus allen Teilen Englands treffen in der heutigen Nacht in London ein. Der König und die Königin haben sich abends sehr frühzeitig zurückgezogen, während der Herzog von Gloucester im St. James-Palast ein feierliches Krönungsbankett zu Ehren der ausländischen Ehrengäste und insbesondere der Vertreter fremder Herrscherhäuser veranstaltet.

Ostoberschlesische Selbstverwaltung

Kattowitz, 11. Mai. Seit dem Inkrafttreten der neuen polnischen Staatsverfassung vor etwa zwei Jahren sind Bestrebungen im Gange, das auf dem Versailler Diktat beruhende „Polnische Verfassungsgesetz vom 15. Juli 1920 betr. das organische Statut der Wojwodtschaft Schlesien“ aufzuheben, zumindest aber einzuschränken. Dieses Autonomiegesetz gibt der Bevölkerung der Wojwodtschaft Schlesien (die die abgetrennten preussischen Gebiete Schlesien und das ehemalige österrösterreichische Leichener Schlesien umfaßt) in gewissem Umfang das Recht, ihre wirtschaftlichen, finanziellen und kulturellen Belange selbst zu verwalten. Von gewissen Kreisen ging nun die Ansicht aus, die Autonomie Ostoberschlesiens rein gebietsmäßig abzuändern. Durch Einbeziehung rein polnischer Gebiete der Wojwodtschaften Krakau und Kielce sollte das Deutschtum zu einer bedeutungslosen Minderheit herabgedrückt werden.

Am Montagabend fand in Kattowitz unter dem Vorsitz des Marschalls des schlesischen Sejm, Grzesik, eine Besprechung statt, an der außer etwa 150 Vertretern von Selbstverwaltungsorganen und der Wirtschaft auch der schlesische Wojwode Grajnski und zahlreiche leitende Beamte der Wojwodtschaft teilnahmen. Den Besprechungen ging ein Vortrag Dr. Dombrowskis voraus, der die Einkerlebung Ostoberschlesiens in die Wojwodtschaft Krakau ablehnte, weil sie für Schlesien einen wirtschaftlichen und kulturellen Niedergang bedeuten würde. Das „organische Statut“ müsse zwar im Hinblick auf die neue polnische Verfassung abgeändert werden, die Selbstverwaltung jedoch müsse aufrecht erhalten bleiben, ebenso der schlesische Sejm als gesetzgebende Körperschaft.

Es wurde beschlossen, eine Anzahl Ausschüsse einzusetzen, die Vorschläge für eine Reform der Selbstverwaltung Ostoberschlesiens machen sollen.

Stalin fürchtet Unsicherheiten

Militärkommissare als Kontrolleure eingesetzt — Tuchatschewsky gestürzt

Moskau, 11. Mai. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Die Regierung hat es für nötig erachtet, in den Militärbezirken Militärärzte zu bilden und bei den Truppenteilen, Bataillonen und Institutionen der Roten Armee den Posten eines „Militärkommissars“ zu schaffen. Durch den Regierungsbeschluss ist zum ersten Stellvertreter des Volkskommissars für die Landesverteidigung der „Marschall der Sowjetunion“, Jegorow, ernannt worden, der von seinem Posten als Generalkommissar entbunden worden ist. Zum Generalkommissar ist der Armeekommandeur ersten Ranges, Schaposhnikow, ernannt worden. Der Armeekommandeur ersten Ranges, Bakit, wurde zum Kommandierenden der Truppen des Lenin-Grader Militärbezirks ernannt. Der „Marschall“ der Sowjet-

union, Tuchatschewsky, ist zum Kommandierenden der Truppen des Wolga-Militärbezirks ernannt worden.

Der Vorfall der Vereinfachung ist reichlich dunkel gehalten. Mit der Schaffung von „Kriegsräten“ in den Militärbezirken greift man ansetzend bei der Zeit des Bürgerkrieges zurück. Auch damals bestand bei jeder Armee ein „Revolutionärer Kriegsrat“, dem sowohl Militärpersonen als dem Generalkommissar wie auch Funktionäre der Parteizentrale angehörten. Offensichtlich bezweckt die gegenwärtige Verordnung, erneut derartige aus Militärpersonen und Parteibeauftragten bestehende Kriegsräte zu schaffen, die gegenwärtig nur den einen Zweck haben können, die Generalität zu kontrollieren und über den Geist des Offizierskorps in bolschewistischem parteimäßigem Sinne zu wachen.

Das bedeutendste Ereignis des mit dieser Verordnung verbundenen Regiments innerhalb der roten Generalität ist natürlich der Sturz des Generals Tuchatschewsky. Tuchatschewsky wird zum Stellvertreter Woroschilow und verantwortlichen Chef des ganzen Landheeres zum Kommandeur des (zudem noch militärisch unwichtigen) Wolga-Militärbezirks degradiert. Vor einem Jahr galt derselbe Mann als fähigster Kopf der Roten Armee und der roten Heere im Kriegesfall. Sein brennender Ehrgeiz mag ihn seitdem dazu geführt haben, sich auf dem politischen Glatteis der gegenwärtigen Machtverhältnisse im Sowjetstaat den Hals zu brechen.

Der an seiner Stelle ernannte Marschall Jegorow, bisheriger Generalkommissar, war schon in der Jarenarmee Offizier. Jegorow gilt als unpolitisch, aber fähiger Offizier, freilich auch als gefügiger als sein nunmehr gestürzter Kollege. Der zum Generalkommissar an seiner Stelle ernannte Armeekommandant ersten Ranges, Schaposhnikow, war gleichfalls früher in der Jarenarmee bereits Offizier und zuletzt Kommissar des Militärbezirks Leningrad. Alle diese hochbedeutenden Änderungen im Bereiche der Roten Armee werden in der Presse bis jetzt mit keinem Wort kommentiert. Es herrscht insgesamt der Eindruck, daß sie im Grunde nichts anderes bedeuten als einen raschen Eingriff des Kremles in die Sphäre der Armee, die sich in letzter Zeit bereits zu unabhängigig gefühlt hat und sogar einen Ton gefährlicher Selbstständigkeit an den Tag gelegt haben mag.

Das Haar wird schöner die Frisur hält besser!

FÜR BLONDES HAAR KAMILLOFLOR ALKALIFREI 30 PFG. FÜR DUNKLES HAAR BRUNETAFLORE

Die Macht des Schicksals

Roman von Gert Rothberg.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Noch jetzt kühlte sie diese heißen Küsse auf ihrem Munde.

„Ich habe es herausgefunden“, dachte sie dann und Kältehaare rannen ihr den Rücken hinab. Langsam froh die Neue hoch.

„Weshalb bin ich davongelaufen?“

„Me-Dore trat vom Spiegel zurück.“

„Wenn er unschuldig ist, dann habe ich ihm das Schlimmste angetan, was ihm noch angetan werden konnte.“

Das war der klare Gedanke, der sie durchdrann. Und Me-Dore wußte, daß sie gutmachen mußte.

Sie liebte ihn doch! Sie liebte ihn mehr denn je! Sie war nur im ersten Schrecken davongelaufen.

Die ganze abenteuerliche Situation mochte zu diesem kindischen Davongelaufen mit beigetragen haben.

Me-Dore verachtete sich jetzt selbst. Sie wußte aber nicht, was sie mehr verachtete: ihr kindisches Davongelaufen oder daß sie sich vor keinem Haus aufgestellt hatte?

Wie sie der Kopf schmerzte! Wie es wild in den Schläfen hämmerte! Wie elend ihr überhaupt zumute war!

Ob sie sich doch nicht lieber entschuldigen ließ? Nein, es ging wohl nicht. Sie durfte nicht noch mehr Aufsehen erregen, als ohnehin schon geschehen war. Man würde sowieso schon flüchten!

Weshalb mußte Rudolf Heinsberg ein wegen Mangels an Beweisen freigesprochen sein? War es nicht schon genug, daß er nur ein einfacher Arbeiter war? Für sie wäre letzteres gleich gewesen, ganz gleich, doch der Gesellschaft gegenüber hätte sie es doch verantworten müssen. Es war nicht mehr so wie früher. Gott sei Dank, daß es

nicht mehr ganz so war. Daß man doch immerhin heute den Menschen gelten ließ, wenn er es verstand, sich durchzusetzen. Aber gewisse Vorurteile bestanden eben doch, die wären zu überwinden gewesen.

„Ich liebe ihn, ich mußte an ihn glauben! Weil die Welt ihm schon einmal schweres Unrecht tat, deswegen ist er so finster und verschlossen gewesen. Und jetzt habe ich ihm den Beweis geliefert durch mein Fortlaufen, daß er für mich durch sein Gefühlnis aus ein Verfechter ist“, dachte sie entsetzt. Nach leisem, hastigem Klopfen trat Frau von Röder herein. In ihren Augen war eine bange Frage.

„Liebe Frau von Röder, es — hat sich etwas entschieden in meinem Leben. Ich kann aber augenblicklich nicht darüber sprechen. Ich bin nicht gefallen, wie ich Minni sagte, wir werden aber diese kleine Unwahrheit, die mir zuwider, aber doch notwendig ist, auch der Gesellschaft gegenüber aufrichtig erhalten müssen.“

Ihre müde Stimme schnitt der alten Dame ins Herz, doch sie sagte nichts. Sie half Me-Dore schnell das gelbe Kleid überstreifen, als diese sich gewaschen und ihr Haar in Ordnung gebracht hatte. Sie sagte auch nichts, als Me-Dore dunkle, süß duftende Rosen ansteckte, die auf dem kleinen Tisch gelegen hatten. Während Me-Dore ihr Gesicht noch mit köstlichem Wasser kühlte, ging die Dame zur Gesellschaft zurück und gab den kleinen Unfall bekannt. Fräulein Helmrode wurde gleich wieder da sein.

Man atmete sichtlich auf. Denn es wäre doch zu schade gewesen, wenn dieses herrliche Fest hätte vorzeitig abgebrochen werden müssen.

Me-Dore kam dann und man sprach bedauernde Worte zu ihr. Sie aber war jetzt froh, den kleinen Unfall erfunden zu haben, denn nun brauchte sie nicht mehr zu tanzen.

Das bedauerten sämtliche Herren aber aufrichtig. Me-Dore setzte sich, nachdem sie gebeten hatte, sich nicht hören zu lassen und ja noch recht fröhlich zu sein.

Prinz Liebenstein hatte das schöne Mädchen sehr aufmerksam beobachtet und er kam zu dem Schluß, daß etwas

geschehen sein müsse, was den seltsamen Zug über Me-Dores junges Gesicht gebreitet hatte.

Me-Dore war genau eine volle Stunde abwesend. Hing das alles mit Heinsberg zusammen?

„Me-Dore zuckte zusammen, als er plötzlich neben ihr war und bat, ein Weibchen neben ihr Platz nehmen zu dürfen.“

„Soheit, ich kann doch unmöglich annehmen, daß Sie sich hier zu mir setzen. Es ist zu langweilig.“

„Daraus nicht. Es ist das Beste, was mir geschehen kann“, versicherte er ihr aufrichtig.

Ihre schönen Augen sahen ihn traurig an.

Tiefe Sympathie verband sie mit ihm, doch ihre Liebe würde immer Heinsberg gehören.

Es trieb sie, ihn über Heinsberg zu befragen, doch dann ließ sie es sein. Was hätte es für einen Zweck? Das, was sie bis ins tiefste Herz hinein entsetzt hatte, das würde hinter Heinsbergs Militärzeit liegen. Davon wußte Prinz Liebenstein vielleicht nicht einmal etwas.

„Wo mußte ich schweigen.“

Es war auch besser! Sie mußte ganz allein den Weg finden, der hier der rechte war!

Liebenswürdig plauderte er mit ihr, aber nicht ein Blick von ihm belästigte sie, trotzdem gerade jetzt seine heiße Liebe in hellen Flammen über ihm zusammenschlug, als er so nahe bei dem jungen Mädchen saß.

„Onkel Sebalbus dachte: „Das Mädel, das verfluchte, das hält mich bestimmt zum Narren. Was ist nun eigentlich richtig und was nicht?“

Tante Auguste und Tante Ewelina warfen ihm herausfordernde Blicke zu, die jedoch hießen, als: Du hast dich gründlich geteilt, mein Lieber. Nicht mehr lange, und sie ist doch des Prinzen Braut.“

Als der Prinz so beharrlich neben ihr blieb, sagte Me-Dore leise: „Soheit, in meinem Herzen ist eine tiefe, ehrliche Freundschaft für Sie. Aus diesem Grunde möchte ich nicht, daß —“ Sie konnte plötzlich nicht weiterreden unter seinem ernst forschenden Blick.

Fortsetzung folgt